

# Geleitwort

Professor Hans Heimann (1922–2006) ist eine bis heute prägende Persönlichkeit nicht nur für die Tübinger Psychiatrie, sondern auch für die Psychiatrie einschließlich ihrer angrenzenden Fachgebiete im deutschsprachigen aber auch im europäischen Raum. Diese internationale Wirkung ist bei Prof. Hans Heimann schon biographisch angelegt. Er wurde in Biel im Kanton Bern im Grenzgebiet zwischen deutsch und französisch sprechender Schweiz geboren, hat in Genf und Bern Medizin studiert, seine psychiatrische Weiterbildung in Bern erhalten. Es folgten längere Studienaufenthalte in Paris und in den USA. Nach seiner Rückkehr habilitierte er sich 1953 und wurde in Bern Oberarzt. 1964 wechselte er an die psychiatrische Universitätsklinik in Lausanne und wurde 1974 als Nachfolger Walter Schultes nach Tübingen berufen. Hans Heimann war sowohl Mitglied als auch Vorsitzender mehrerer Fachgesellschaften: der AMP (heutige AMDP), AGNP, DGPN (heutige DGPPN) und insbesondere Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft europäischer Psychiater (AEP), der er von 1989 bis 1990 auch als Präsident vorstand.

Das wissenschaftliche Arbeiten von Hans Heimann war aber nicht nur international, sondern auch in hohem Maße interdisziplinär. Seine 300 Publikationen reichen von forschungsmethodischen Arbeiten mit psychopathologischen, psychophysiologischen, psychopharmakologischen Ansätzen zu Analysen des mimischen Gesichtsausdrucks, von Hypnose- und Schlafaspekten des Zeitempfindens bis hin zu historischen Arbeiten über wichtige Persönlichkeiten in der Psychiatriegeschichte. Diese Publikationen waren ebenso wie seine Vorträge auch immer durchdrungen von philosophischen, ethischen und religiösen Aspekten. Mit seiner integrativen Persönlichkeit ist es Hans Heimann gelungen, wissenschaftliches Arbeiten unter Einbindung angrenzender Fächer mit großer Effizienz zu befördern und auch entscheidend an der Einwerbung substanzieller, langfristig angelegter Drittmittel-Förderungsprojekte durch das Bundesministerium für Forschung und Technologie zu psychiatrischen Fragestellungen mitzuwirken. Nicht zuletzt belegt die Funktion von Hans Heimann als Herausgeber der Zeitschrift *Confinia Psychiatrica. Grenzgebiete der Psychiatrie* von 1958–1980 diese große Bedeutung von Hans Heimann für eine interdisziplinär ausgerichtete Psychiatrie. Hans Heimann war allerdings nicht nur ein hervorragender klinischer Psychiater und Wissenschaftler, sondern, so berichten Kollegen, die ihn persönlich gekannt haben, ein feinsinniger, warmherziger und geselliger Mensch, der die angenehmen Seiten des Lebens, insbesondere literarische, musische und sportliche Interessen durchaus zu schätzen wusste. Dies hat er im Vorwort seines Buches »Anhedonie – Verlust der Lebensfreude« genau auf den Punkt gebracht, in dem er daran erinnert, »dass wir

als Psychiater und Therapeuten hinsichtlich unserer eigenen Verwirklichung von Lebensfreude angesprochen sind, wenn wir unseren Patienten Strategien zu ihrer Wiedergewinnung vermitteln wollen.«

Hans Heimann hat somit auf klinischer, psychiatrischer, wissenschaftlicher, aber auch menschlicher Ebene Maßstäbe gesetzt, die wir hier in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Tübingen auch in Zukunft beibehalten und weiterentwickeln wollen.

Tübingen, im Herbst 2012

Prof. Dr. Andreas Fallgatter

# Einführung

Matthias Bormuth und Frank Schneider

Hans Heimann (1922–2006) ist vielen vor allem als experimenteller Psychopathologe bekannt, der in den Tübinger Jahren versuchte, die subjektive Evidenz einer empirischen Kontrolle zu unterwerfen. In den 1970er Jahren war die heutige Dominanz der biologischen Psychiatrie noch nicht absehbar. Die verstehende Psychopathologie, die anthropologische Psychiatrie und die Psychoanalyse waren stärker etablierte Methoden, ohne dass man immer ausreichend über ihre erkenntnistheoretischen Grenzen nachdachte. In jener Zeit wies Heimann mit der ihm eigenen polemischen Note im Heidelberger Vortrag *Psychopathologie als Erfahrungswissenschaft* – gleichsam in der Höhle des Löwen – auf die unaufhebbare Vagheit der hermeneutischen Zugänge hin. Angestachelt von der damals nicht selten spürbaren Ignoranz gegenüber den empirischen Methoden zitierte er Kants deutlichen Vorbehalt gegen die »Metaphysik«, d. h. ein Denken, das beansprucht, jenseits der sinnlichen Erfahrung sichere Evidenzen geben zu können:

»Ist sie Wissenschaft, wie kommt es, daß sie sich nicht, wie andere Wissenschaften, in allgemeinen und dauernden Beifall setzen kann? Ist sie keine, wie geht es zu, daß sie doch unter dem Schein einer Wissenschaft unaufhörlich großtut, und den menschlichen Verstand mit niemals erlöschenden, aber nie erfüllten Hoffnungen hinhält?« (Heimann 1982 u. Kant 1783/1983, S. 113)

Diese Absage an die unkritisch verwandte Methode des Verstehens war begleitet von der Apologie des erklärenden Zugangs zum Menschen, den Heimann gegenüber dem pauschalen Vorbehalt des kruden Positivismus rechtfertigte. Zugleich belegen seine weiteren Arbeiten zur psychiatrischen Anthropologie und Methodenlehre eindrucklich, dass er nicht ein methodischer Parteigänger war, sondern um der vielfältigen Einsicht in den kranken Menschen willen ebenso später die Vertreter der biologischen Psychiatrie auf die Notwendigkeit eines mehrdimensionalen Ansatzes hinwies. So resümiert der Nachruf, den Gerhard Buchkremer und Heimanns langjähriger Oberarzt Henner Giedke nach dessen Tod im Juli 2006 für den *Nervenarzt* verfassten:

»Bedeutend war er als Forscher und Ideengeber, beeindruckend und wirkungsvoll als akademischer Lehrer und Therapeut, der sowohl die geistes- als auch die naturwissenschaftlichen Seiten unseres Faches in nachhaltiger und sehr persönlicher Weise zu Geltung zu bringen vermochte.« (Buchkremer und Giedke 2007, S. 594)

An diese zweifache Perspektive seines Wirkens erinnerte auch das kurze Portrait *Psychiatrie als Passion. Hans Heimann zum Gedächtnis* (Bormuth 2007), indem es exemplarische Details seiner anthropologischen und methodischen Gedanken hervorhob, die zugleich die Person Heimanns ahnen lassen.

Sein menschenkundliches und erkenntnistheoretisches Bewusstsein entzündete sich zuerst in der Auseinandersetzung mit *Karl Jaspers' Einfluss auf die Psycho-*

*pathologie*. Der frühen Berner Studie zollte der berühmte Psychiater und Philosoph Karl Jaspers großes Lob, wie sein bislang unveröffentlichtes Schreiben an den damaligen Direktor der Waldau, Jakob Klaesi, eindrücklich dokumentiert:

»Ungemein erfreut hat mich die Arbeit Ihres 1. Assistenzarztes Dr. Heimann. Er hat in der Tat meine Psychopathologie in dem für mich entscheidenden Sinn aufgefasst als methodologische Bewusstheit. Dass nur auf diesem Weg wirklich unbefangene Erkenntnis und allseitige Offenheit für Erkenntnismöglichkeiten gewonnen wird, ist mir heute noch gewisser als in meiner Jugend. Bitte sagen Sie Herrn Dr. Heimann meinen herzlichen Dank.«

Diese Bitte wurde nicht erfüllt. Heimann selbst hat erst in den letzten Lebensjahren, als die Edition der psychiatrischen Korrespondenzen von Jaspers einsetzte, von dieser hohen Wertschätzung beglückt erfahren. Wir haben uns entschlossen, mit diesem gedanklich und sprachlich großartigen Text die ausgewählten Schriften zur psychiatrischen Anthropologie zu eröffnen.

Unabhängig von Jaspers' Methodenlehre beeinflusste Heimann vor allem die klinische Perspektive, die Wilhelm Griesinger, von Tübingen ausgehend, für die akademische Psychiatrie entfaltete. Dessen mehrdimensionale Sicht, die für eine pragmatisch orientierte Psychiatrie bis heute leitend ist, erhielt in Heimann einen ihrer gedanklich profiliertesten Vertreter. Seine Tübinger Antrittsvorlesung *Psychiatrie und Menschlichkeit* von 1974 wie die Überlegungen, die 1990 unter dem Titel *Die Psychiatrie im Konzert der medizinischen Fächer* seine Amtszeit abschlossen, bezeugen dies beredt. Immer wieder hat er auch dazwischen auf Griesinger hingewiesen (Heimann 1984, 1988). Auch die späte Vorlesung *Die Medizin im Nationalsozialismus* ist von methodischen Einsichten geprägt, die die grundsätzliche Bedeutung der persönlichen Einstellung für jeden methodischen Zugang unterstreichen. Zuletzt ist es seine Arbeit *Psychiatrie und Anthropologie in Geschichte und Gegenwart*, die in ihren an Kants Menschenkunde anknüpfenden Einsichten den philosophischen Spannungsbogen der psychiatrischen Anthropologie schließt, der in der Jaspers-Studie seinen Anfang nahm. Alle diese Arbeiten sammelt diese Ausgabe unter der Maßgabe, dass es sich um klassische Einsichten handelt, d. h. Erkenntnisse, die noch heute trotz gewandelter Rahmenbedingungen neu zum eigenen Nach- und Weiterdenken herausfordern können.

Blickt man von Griesinger her auf die spätere, eigentliche Tübinger Tradition der verstehenden Psychiatrie, wie sie im 20. Jahrhundert Robert Gaupp und sein damaliger Oberarzt Ernst Kretschmer pointierten, so stand Heimann bei aller Sympathie in einem gewissen Spannungsverhältnis zu ihren Vertretern. Angesichts von deren zweifelsohne originellen, aber teilweise unkritisch erhobenen Ansprüchen der hermeneutischen Evidenz versuchte Heimann schon in den Jahrzehnten vor dem Tübinger Ordinariat, das geisteswissenschaftliche und psychodynamische Denken in der Psychiatrie auf andere Weise nutzbar zu machen. Zum einen fungierte er seit 1958 über fast 25 Jahre als Herausgeber der Zeitschrift *Confinia Psychiatrica. Grenzgebiete der Psychiatrie*. Zum anderen verfasste er selbst verschiedene kasuistische und programmatische Pathografien, die sich dem Verhältnis von Kunst und Krankheit im Werk religiöser Gründergestalten und Propheten widmeten. Sie stehen in der Nachfolge von Jaspers' weithin beachteter Studie *Strindberg und van Gogh* (Jaspers 1926) und deren Vorläufer, William James' glanzvoller Gifford-Lecture *Die Vielfalt der religiösen Erfahrung* (James 1902/1997). Seine pathografischen Unter-

suchungen unterliegen weder einem psychologischen oder biologischen Reduktionismus noch immunisiert Heimann die spekulativen Aussagen der psychisch auffälligen Gläubigen grundsätzlich gegen empirische Kritik.

Es ist anzustreben, diese umfangreichen Arbeiten, deren Argumentationen auch von seinem profunden theologischen und philosophischen Wissen zeugen, einmal gesammelt abzudrucken. Sie gehören auf eigene und besondere Weise zu Heimanns psychiatrischer Anthropologie. Gleich den hier abgedruckten, mehr programmatischen Studien zur klinischen Menschenkunde bezeugen sie, wie sehr Heimann die geisteswissenschaftliche Methode beherrschte und seinen Einsichten mit körnigen Begriffen Ausdruck zu verleihen wusste. Entscheidend war für ihn die skeptische Überzeugung, dass der methodische Zweifel an den subjektiven Einsichten begründet ist und ein notwendiges Korrektiv alles Verstehens in der Psychiatrie darstellt. Kants eindrückliches Bekenntnis zum nötigen Selbstzweifel und die Warnung, diese sich und anderen zu verdecken, wäre ganz im Sinne von Heimann:

»Was kann den Einsichten nachteiliger sein, als [...] Zweifel, die wir wider unsere eigene [sic!] Behauptungen fühlen, zu verhehlen, oder Beweisgründen, die uns selbst nicht genügen, einen Anstrich von Evidenz zu geben?« (Kant 1787/1983, S. 638)

Den skeptischen Zweifel, der scheinbare Gewissheiten auflöst, schätzte Heimann auch als Leser klassischer Literatur. Dies kann man besonders aus seiner tiefen Affinität zu dem Berner Landsmann und Schriftsteller Robert Walser schließen. Dabei muss der subversive Blick, mit dem Walser – über lange Jahre in der psychiatrischen Klinik Waldau in stationärer Behandlung – auch die psychiatrische Institution betrachtete, ihm aus der Sicht des Tübinger Ordinariats teilweise ungemütlich erschienen sein. Heimanns unerfüllt gebliebener Wunsch, das Symposium 2002 mit einem Vortrag über Robert Walser abzuschließen, ließ sich zehn Jahre später verwirklichen. So bietet der Schweizer Walser-Kenner Bernhard Echte mit Robert Walsers Blick auf psychiatrische Probleme zum Abschluss des Bandes eine dichterische Menschenkunde. Dieser germanistische Kontrapunkt ist aus psychiatrischer Perspektive nicht unumstritten. Auf dem Tübinger Gedächtnissymposiums »Psychiatrische Anthropologie – Zur Aktualität von Hans Heimann« stieß Echte abschließendes Resümee auch auf deutlichen Widerspruch, der es als teilweise verkürzte und ungerechte Kritik an den gegenwärtigen Standards psychiatrisch-psychotherapeutischer Behandlung bezeichnete. Wir als Herausgeber stimmen diesen Vorbehalten zu und begrüßen zugleich, dass ein solcher Diskurs möglich war. Hans Heimann markierte zu seiner Zeit, wie Matthias Bormuth im Beitrag Freiheit und Fragment andeutet, die antipsychiatrische Kritik an der inhumanen klinischen Praxis scharf als vereinfachende Sicht, die der Komplexität der Realität nicht gerecht werde. Zugleich läuft die Untersuchung seiner in diesem Band abgedruckten Aufsätze auf die für Heimann zentrale Überzeugung zu, dass die psychiatrisch Tätigen sich beständig der Grenzen des eigenen Wissens bewusst sein müssen, um ihre Deutungsmacht gegenüber den Hilfesuchenden nicht zu missbrauchen. In diesem Sinne gibt Frank Schneider in *Erinnerung und Verantwortung einer wissenschaftlichen Fachgesellschaft* einen Abriss der Bemühungen, die – nicht zuletzt durch Überlegungen von Heimann angestoßen, der von 1983 bis 1984 selbst ihr Präsident war – in den letzten Jahren in der Deutschen Gesellschaft

für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN) zur beginnenden Aufarbeitung ihrer Institutionsgeschichte im Nationalsozialismus führte. Im Anschluss eröffnet Michael Schmidt-Degenhard als Heidelberger Psychopathologe eine Perspektive des *Verstehens als klinische Praxis*. Diese hatte er erstmals im Jahr 2002 zu Ehren von Hans Heimann vorgestellt und ergänzte sie nun um persönliche Erinnerungen. Zuletzt führt Klaus Podoll mit *Die Waldau als Wiege der Pathografie* in die methodischen Überlegungen ein, die Heimann in Verbund mit Theodor Spoerri nach Walter Morgenthalers frühen Arbeiten dort für die Entfaltung des pathografischen Genres anstellte. Einleitend stehen die beiden kleinen Arbeiten, die 2007 an Person und Werk von Hans Heimann erinnerten.

Der alle Studien verbindende Horizont ist nach Heimann die *Psychiatrische Anthropologie heute*, d. h. die an die pragmatischen und kritischen Überlegungen Kants anschließende Frage »Was ist der Mensch«, betrachtet aus der Sicht der klinischen Psychiatrie (Heimann 1994). Vielleicht ist das beste Zeichen für die Güte seiner Denkwege, dass aus ihrem Muster keine eindeutige schulische Zugehörigkeit erschlossen werden kann. Die biologische Psychiatrie verdankt ihm so gut wie die hermeneutisch orientierten Psychiater wichtige methodische und anthropologische Einsichten, die ihn zu einem alle Schulen und dogmatisch übergreifenden Theoretiker der Psychiatrie machen. Sein Anliegen war seit den Berner Anfängen, die verstehende Evidenz als auch die biologische Empirie in einem begrifflichen Rahmen kritisch einzuordnen. Nur so lasse sich ihr jeweils begrenzter Sachgehalt erkennen und die Voraussetzung schaffen, um ihre unterschiedlichen Perspektiven zum Nutzen des Patienten zu verknüpfen.

Im *Epilog* auf die *Confinia Psychiatrica* sprach Heimann von der »Lücke«, die das Ende der Zeitschrift im fachlichen Diskurs hinterlassen werde. Zugleich äußerte er die »Hoffnung«, dass das interdisziplinäre Denken einmal »in neuer Form in das geistige Leben« eintreten werde. Wir würden uns freuen, wenn die Texte von und zu Hans Heimann, die psychiatrische Community anregen könnten, die Möglichkeit unterschiedlicher Zugänge zum Menschen neu zu bedenken. Denn in einer Forschungslandschaft, die weitgehend von naturwissenschaftlicher Empirie geprägt ist, während das kulturwissenschaftliche Denken eine marginale Erscheinung geworden ist, drohen die begrifflichen Horizonte der Psychiatriegeschichte sich weitgehend aufzulösen. Eine gedankliche Öde wäre die Folge. Dabei nötigt sie als »empfangene Verlassenschaft«, um Hegels provozierenden Ausdruck für das philosophische Erbe zu gebrauchen, sie als Ideen- und Theoriegeschichte für heutige und kommende Forschergenerationen präsent zu halten, gerade dann, wenn man sich von ihren Fehlern und Täuschungen befreien will.

Angesichts der Versuchung, sich in der Forschung und Praxis der suggestiven Macht der Bilder zu ergeben, d. h. sie naiv als Ausdruck der psychopathologischen Realität wahrzunehmen, stellen Heimanns sprachlich klare und gedanklich anspruchsvolle Studien eine notwendige Herausforderung dar. Er war ohne Zweifel ein großer Freund der »diskursiven Deutlichkeit«, die Kant gleichrangig neben die »Deutlichkeit durch Anschauung« stellte. Im berühmten Diktum der *Kritik der reinen Vernunft* heißt es: »Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind« (Kant 1787/1983, S. 16 u. 98). In diesem Sinne gehörte Heimann zu jener deutschen Tradition in der Psychiatrie, von der Nancy Andreasen

als Herausgeberin des *American Journal of Psychiatry* vor wenigen Jahren – ernüchtert von ihrem Enthusiasmus über den rein biologischen Fortschritt – sagte, dass ihre philosophische Begrifflichkeit für die angloamerikanische Debatte nötig sei, gleichsam als umgekehrter »Marshallplan« (Andreasen 2007).

Man kann resümieren: Als empirischer Psychopathologe, der Heimann mit Enthusiasmus und Ernst in den Tübinger Jahren war, und als klinischer, vor allem biologischer Forscher, der sich an deren Ende von den anschaulichen Möglichkeiten der Bildgebung und biologischen Psychiatrie begeistert zeigte, blieb er zugleich – eingedenk seiner frühen Schweizer Erfahrungen mit der Psychoanalyse und der Anthropologischen Psychiatrie – ein kritischer Sympathisant der hermeneutischen Verfahren. Voraussetzung für die fruchtbare Koexistenz der natur- wie kulturwissenschaftlichen Methoden war, dass man beide immer wieder vergleichend auf den diskursiven Prüfstand stellte, um in einer begrifflich offenen Streitkultur jeweils anmaßenden Ansprüchen vorzubeugen und nicht das eigentliche Ziel der Psychiatrie aus dem Auge zu verlieren: das theoretisch vielfältige Wissen um den psychisch Kranken und sein praktisches Wohlergehen.

Abschließend bleibt uns nur, unseren Dank an all jene auszudrücken, die das Werden dieses Bandes beförderten. Wir danken deshalb vor allem Andreas Fallgatter, der als Ärztlicher Direktor der Tübinger Klinik von Anfang an die Idee unterstützte, ein Gedächtnis-Symposium für Hans Heimann in Tübingen zu veranstalten. Ohne sein Engagement und jenes seiner Sekretärin, Frau Andrea Heberle, wäre die Veranstaltung und damit die Sammlung der Vorträge zu Hans Heimann, die in dem neuen, dem Andenken Alois Alzheimers gewidmeten Hörsaal der Psychiatrischen Universitätsklinik gehalten wurden, so nicht möglich gewesen. Die Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik des Universitätsklinikums Aachen und das Institut für Philosophie der Universität Oldenburg unterstützten ebenfalls die Tübinger Veranstaltung.

Da der Kohlhammer-Verlag bereit war, den Band in sein Programm aufzunehmen, danken wir besonders Dr. Ruprecht Poensgen. Die Zusammenarbeit mit ihm und seinem Lektor, Herrn Tillmann Bub, war, gerade auch in Hinblick auf die knappe Publikationsfrist, jederzeit sehr erfreulich. Herzlichen Dank schulden wir auch der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN), die den Druck des Sammelbandes mit Texten von und zu Hans Heimann unterstützte. Auch sind wir der Berliner *Ludwig Sievers Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung über Wesen und Bedeutung der freien Berufe* sehr dankbar, dass sie den Druck des wissenschaftlichen Bandes mit einem finanziellen Zuschuss unterstützte. Zuletzt gebührt den Verlagen Dank, die uns gestatteten, manchmal frei von Gebühren, die vormalis in ihren Zeitschriften abgedruckten Aufsätze hier erneut der interessierten Öffentlichkeit vorstellen zu können.

Wir widmen das Buch Annemarie Heimann, die ihren Mann über sechs Jahrzehnte auf allen Wegen begleitete. Im Gespräch mit ihr finden die persönlichen Linien des Gedächtnisses an Hans Heimann eine bewegende Ergänzung.

Oldenburg und Aachen, im Herbst 2012

Matthias Bormuth  
Frank Schneider